

Muenchen, den 28. Sept. 1933
Arcisstrasse 13 I

Verehrter, lieber Herr Professor!

Da Fraulein von Kirschbaum Ihnen morgen entgegenfaehrt um Sie gleichsam im Triumphe in die schoene Stadt Muenchen einzuholen, moechte ich sie nicht von dannen fahren lassen, ohne ihr einen Gruss fuer Sie mitgegeben zu haben. Denn es ist ja nur zu verstaendlich, dass wir hier Ihrem so lange erwarteten Besuch mit grosser Erwartung entgegensehen und dass wir Ihnen sehr dankbar sind, dass Sie den immer etwas unsicheren Boden dieser froehlichen Stadt ueberhaupt betreten wollen.

Ueber die grossen Entscheidungen die in diesen Muenchener Tagen zwischen Ihnen und Georg Merz fallen muessen, steht mir ja weiter kein Wort zu. Ich kann mir leider recht wohl vorstellen, dass die hier zu fuehrenden Gespraechе vielleicht zu keinen nur erfreulichen Resultaten fuehren werden. Denn nach einem Gespraech mit Georg Merz, der dem Seminar die Ehre erwies, ihm einen Besuch abzustatten, kann ich ja von mir aus nur sagen, dass er sehr merkwuerdige Dinge gesagt und behauptet hat. Aber ich weiss ja gar nicht, ob das alles in seiner ganzen Tragweite gemeint war, oder ob es nicht z.T. auch einer etwas zweigleisigen Haltung und Sprache entstammt.

Viel wichtiger und bedeutsamer fuer uns Bayern in Muenchen ist ja wohl aber der Umstand, dass Sie wenigstens einigen Leuten von hier die Moeglichkeit geben wollen, Sie sehen und sprechen zu koennen. Und zwar scheint der Kreis dieser Leute zwar nicht sehr gross, aber recht bunt zu werden. Und bei allen scheint es ja nun darum zu gehen, dass sie daran verhindert werden, sich weiterhin in dem seltsamen Sicherheitsgefuehl einer kirchlichen Mainlinie zu wiegen, andererseits aber dass wir nun nicht einfach in den muede resignierten Schluss verfallen: also wenn keine Mainlinie, dann hat es sowieso keinen Zweck noch auf irgend etwas anderes zu sinnen und nach etwas anderem Ausschau zu halten.

Wir haben neulich im Kreise des sog. Clerus minor eine sehr lebhaft ausgeführte Aussprache ueber die Tragbarkeit und Untragbarkeit des preussischen Arierparagraphen gehabt. Dabei ist mir angesichts der jedenfalls nicht durchaus schlecht zu beurteilenden Ausfuehrungen des p.p. Putz eines klar geworden, dass die Kirche in ihrer derzeitigen, d.h. aber schon seit der Existenz der Staatsvertraege vorhandenen rechtlichen Verbindung es sehr schwer haben wird, dieser Sache Widerstand zu leisten, wenn - und darauf scheint mir alles anzukommen - sie wirklich die Faktizitaet ~~zu~~ ihres Volkskircheseins als theologisch begruendete und weiterhin begruendbare Tatsache ansieht und auf ihr bestehen bleiben will. Ich muss gestehen, dass mir angesichts der sehr konsequenten Ausfuehrungen des pp. Putz immer wieder nur die eine Grundfrage blieb, eben die nach der theologischen Begruenderbarkeit der Volkskirche und darnach wie sich eine solche Begruenderung heute ausnimmt bzw. eben ausnehmen muesste, wenn sie nicht in die unzuehligen Abgruende stuerzen will, die an ihrem Wege und in ihr sich aufgetan haben.

Dass uns unser Sein und Bleiben in dieser oder irgend einer anderen Landeskirche durch die Ereignisse in Wittenberg nicht gerade erleichtert wird, weil wir uns ja sagen muessen, dass sich das alles unter Einwilligung von Meiser und seinen Mitarbeitern bzw. Mitdelegierten abspielte, was man nur als ein ganz grosses Theater erklaren kann. Ich habe seit ich wieder hier bin, noch keine Gelegenheit gehabt mit Meiser zu sprechen, habe auch ein wenig Hemmungen, nun auf jeden Fall ein Gespraech mit ihm zu erzwaengen. Aber vor allem, was da auch noch zu erreichen waere in einem solchen Gespraech, ich muesste mir ja doch sagen, dass das alles einer mehr oder weniger solennen Leichenrede gliche; denn an der tatsaechlichen Lage koennte ja selbst ein einsichtsvoll gewordener Landesbischof von Bayern kaum etwas aendern. Ganz abgesehen davon, ob er wirklich imstande waere seine Meinung zu aendern, von der er sich soweit hat fuehren lassen.

Aber wie dem auch sei, wenn Sie auch in einem Augenblick nach Muenchen kommen, wo Sie mit einem nicht gerade erhebenden Eindruck wieder werden von ihm Abschied nehmen muessen, die Hauptsache ist, dass Sie ueberhaupt kommen und dass wir Sie sehen und sprechen koennen. Und es koennte ja auch sein, dass wenigstens etwelche derer die Sie da kennen lernen sollen, ein wenig klueger von dannen gehen als sie gekommen sind, und das waere schon ein grosser Gewinn.

Dass Sie aber auch noch Herrn Pestalozzi und Herrn Thurneysen mitbringen, welche kennen zu lernen, mir schon lange eine Sehnsucht ist, ist ja auch - um die Gestalt von Herrn Goeters heraufzubeschwoeren - "hoechst dankenswert". Schliesslich waere noch zu fragen, in welcher Art Sie der Tatsache geracht zu werden gedenken, dass Sie ausgerechnet in das Oktoberfest feiernde Muenchen kommen !?

Mit besten Gruessen und in grosser Freude bin ich

R. J. Bach